H. J. MÜGGENBURG

HEXER STANLEY CHRONIKEN II

Leseprobe

H. J. Müggenburg

Hexer Stanley Chroniken II

– Leseprobe –

H. J. Müggenburg

Hexer Stanley
Chroniken II

Herausgeber:
Peter Emmerich
EMMERICH Books & Media
Wittmoosstr. 8, 78465 Konstanz
www.emmerich-books-media.de

Originalausgabe
© 2015 by EMMERICH Books & Media, Konstanz
& Hans J. Müggenburg

Unternehmen Frankenstein
© 1973 und 2015 by Hans J. Müggenburg

Der Gilgit-Teppich
© 1973 und 2015 by Hans J. Müggenburg

All rights reserved.

Passage aus »Japhets Tod«
© 1973 und 2015 by Hans J. Müggenburg

Passage aus »Das Grauen von Chichen Itza«
© 1973 by Hans J. Müggenburg & Zauberkreis-Verlag

Autorenfoto © Hans J. Müggenburg

Covergestaltung: Beate Rocholz
Bildquelle: shutterstock.com
»Teufel« © GrandeDuc
»Frack« © TaniTk
Bildquelle: fantasybackgroundsstore.com
»Hintergrund mit Säulen«

Gesamtlayout und Satz: Jörg Schukys

ISBN-10: 1515331709
ISBN-13: 978-1515331704

Inhalt

Vorwort

Stanley und sein Team

Unternehmen Frankenstein

Der Gilgit-Teppich

Anhänge

Zu den Texten

Ein Textvergleich:
»Japhets Tod« & »Das Grauen von Chichen Itza«

Der Autor

Die Cover-Illustratorin

Die Gesamtausgabe der
»HEXER STANLEY CHRONIKEN II«
kann bei AMAZON
als Taschenbuch zum Preis von € 12,95
bzw. als eBook zum Preis von € 4,95
erworben werden.
Das eBook ist dann auch über BEAM-EBOOKS.DE erhältlich.
Die Printausgabe kann zudem auch
direkt über unsere Verlagseite
bestellt werden.

Print-ISBN-10: 1515331709
Print-ISBN-13: 978-1515331704

Weitere Informationen zum Buch
und zum Verlagsprogramm finden Sie auf der Webseite
WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE

Unternehmen Frankenstein

Charles S. Rymor schlenderte die Regent Street in Glasgow entlang. Es war ein, auch für schottische Verhältnisse, etwas kühler Juninachmittag und es ging auf siebzehn Uhr zu. Die Rushhour näherte sich ihrem furiosen Höhepunkt, die Autos, die in acht Spuren die Regent Street entlangschlichen, benötigten im Schnitt bereits fünf Minuten, um die jeweils dreihundert Meter von einer Ampel bis zur nächsten zu schaffen. Um fünf würde man wieder das übliche Bild sehen, stehende Kraftfahrzeuge mit laufendem Motor. Einige würden entnervt aus ihren Vehikeln aussteigen, sich auf die Fahrbahn setzen und mit einem Schluck aus der Thermosflasche und einem Sandwich ihre rotierenden Nerven beruhigen.

Das war an jedem Wochentag dasselbe in der verkehrsreichsten Straße von Glasgow.

Mr. Rymor wusste das nicht, er war hier fremd. Er war auch kein Schotte, sondern Australier, aus Adelaide, an der Südküste des fünften Kontinents.

Vor zwei Stunden war er mit einer 727 der BOAC in Schottlands Metropole angekommen. In zwei Stunden würde er den Zug nach Stirling nehmen, wo ihn ein Freund bereits erwartete. Nur zu diesem Zweck war er um die halbe Erde gereist.

Der Verkehrslärm erinnerte ihn an ein Sinfonieorchester, das mit ungestimmten Instrumenten arbeitete, und der Geruch nach Abgasen wurde ihm langsam unerträglich.

Mr. Rymor kam in den Sinn, dass es vielleicht nicht die allerbeste Idee gewesen war, die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges mit einem kleinen Stadtbummel auszufüllen. Im Bahnhof eine Tasse Tee zu trinken wäre weniger gesundheitsschädlich. Schließlich war er nicht als Tourist gekommen. Und was es in Glasgow in der Regent Street zu sehen gab, kannte er aus der Cambrion Road in Adelaide: Schaufenster, Lichtreklamen, die nicht brannten, weil es zu früh am Tag war, Menschen, eine Million vielleicht, und Autos, ungefähr genauso viele.

Am Zeitschriftenstand in den Arkaden von *Gerriot's Market for Everything* (Werbeslogan: »Wir führen Alles, sogar gebrauchte Särge«) kaufte Mr. Rymor sich die letzte Ausgabe der *Sunday*

Times. Dann machte er sich mit seiner kurzweiligen Lektüre auf den Weg zum Bahnhof.

Charles S. Rymor war kein Mensch, der auffiel. Weder im guten noch im schlechten Sinne. Er war ganz der Typ des farblosen Geschäftsmannes, den man sofort wieder vergisst, mit seinem Bowler und der schwarzen, einreihigen Jacke über der grauen Weste. Eine dezent gestreifte Klubkrawatte und Hosen mit Nadelstreifenmuster vervollständigten seine Kleidung. Handschuhe waren eine Selbstverständlichkeit und der Schirm, den er über dem rechten Arm trug, rundete das Bild des Gentlemans ab.

Jeder Dritte, der ihm entgegenkam, war genauso gekleidet. Korrekt, geschäftsmäßig und mit einem auf Desinteresse reduzierten Gesichtsausdruck – alles in allem ein übliches Bild in Glasgow, in der Regent Street gegen siebzehn Uhr an einem Wochentag.

Und in jeder Stadt mit mehr als hunderttausend Einwohnern. Natürlich nur in Großbritannien.

Mr. Rymor steckte seine Zeitung in die linke Außentasche seines Jacketts und beschleunigte seine Schritte. Genau um fünf kam er am Regent Square an. Die Glocken im sechzig Meter hohen Turm der Jakobskirche läuteten die volle Stunde. Er blickte kurz zu dem majestätischen Gebäude, dreihundert Meter entfernt auf der anderen Seite des Regent Square, und war beeindruckt.

So etwas gibt es in Australien nicht, dachte er. *Kirchen, die mehrere hundert Jahre alt sind.*

Von allen Seiten mündeten Straßen auf den Platz. Autos quollen aus ihnen heraus, wirbelten wie toll auf dem Regent Square im Kreisverkehr herum und wurden wieder in eine andere Straße ausgespuckt. Wenn ein Fahrer nicht spurte, hatte er Pech und wurde in dieselbe Straße hineinkatapultiert, aus der er gekommen war.

Als Mr. Rymor die Border Road überqueren wollte, hatte er ebenfalls Pech. Gerade in dem Moment, als er den Fuß auf die Fahrbahn setzte, hüpfte die Fußgängerampel auf Rot. An die hundert Automobilisten hatten im selben Moment den Fuß

auf dem Gaspedal und rauschten in einer zwanzig Meter breiten Blechphalanx in den Kreisverkehr des Regent Square hinein.

Mr. Rymor zuckte die Achseln und blieb am Straßenrand stehen, eingezwängt in eine Menschentraube.

Alles genau wie in Adelaide, kein Unterschied! Dann fokussierte er seine Augen auf die rot leuchtende Fußgängerampel auf der anderen Straßenseite.

Diese war ein Produkt der *Traffic Electronic Inc.* in Manchester, aber das wusste Mr. Rymor nicht. Er wusste auch nicht, dass diese Firma alle in Großbritannien installierten Verkehrsampeln herstellt. Für die Ampel, vor der Rymor jetzt wartete, hatten die verantwortlichen Ingenieure einen Takt von einhundertzwanzig Sekunden programmiert.

Hätte ihm jemand in diesem Augenblick gesagt, dass er nur noch einen Ampelschalttakt lang zu leben habe, er hätte es nicht geglaubt.

Warum auch? Seit wann kam der Tod bei Grün?

Gerade verklang der letzte Glockenschlag vom Turm der Jakobskirche. Es war genau siebzehn Uhr.

Über dem Regent Square rauschte der Lärm des Feierabendverkehrs und legte sich lähmend und abstumpfend auf das Bewusstsein der Menschen.

Charles S. Rymors Mörder stand im Glockenstuhl der Kirche und hatte sich Wattepfropfen in die Ohren gestopft, damit ihm der Klang der neunhundert Kilo schweren Glocke nicht die Trommelfelle zerstörte. Sie hing direkt über ihm. Bewegt wurde sie nicht durch Seile, sondern durch zwei schwere Elektromotoren, deren Schaltschutz mit einer Uhr gekoppelt war.

Kontrolliert und gewartet wurde die Anlage alle sechs Monate von einem Elektriker. Er war der Einzige, der in den letzten zehn Jahren in den Glockenstuhl der Jakobskirche gekommen war, und das letzte Mal war er vor einer Woche hier gewesen.

Der Mörder hätte es sich hier für das nächste halbe Jahr wohnlich einrichten können, ohne befürchten zu müssen, dass ihn jemand entdecken würde, aber da er als freischaffender Killer seine Brötchen verdiente, war ihm ein beschauliches Leben fremd. In Europa war er als absolute Spitzenkraft anerkannt. Er hatte schon für fast alle Geheimdienste des Kontinents gearbeitet, und das immer zur vollsten Zufriedenheit der jeweiligen Auftraggeber, aus welchem Bereich sie auch stammten.

Allerdings hatte er beschlossen, nicht mehr für Anarchistenführer zu arbeiten, die zahlten zu schlecht. In ihrem Auftrag hatte er einen Staatsanwalt beim Frühstück gekillt und nur zehntausend dafür bekommen. D-Mark!

Bei den Bossen aus der Industrie war das anders. Für sie brachte er Politiker um, meist sozialistisch angehauchte, die ihnen auf die Finger schauten und mit Enteignung drohten. Ja, das war etwas anderes. Die Arbeit machte erstens Spaß und brachte zweitens auch einiges ein.

Das war wichtig bei den dauernd steigenden Lebenshaltungskosten. Schließlich war der Mörder verheiratet und hatte drei Kinder. Als verantwortungsvoller Familienvater dachte er natürlich an die Zukunft seiner Ableger.

Er war eben internationale Spitzenklasse. Ein richtiger, eisenharter Killer. Kalt wie eine Hundeschnauze.

Er blickte auf seine Armbanduhr. Fünf Minuten vor Fünf.

Der Fall, den er im Moment zu bearbeiten hatte, war einfach. Es war keine Beschattung des Objekts nötig gewesen, kein Vertrautwerden mit dessen Eigenheiten, überhaupt keine Vorarbeit, wenn man es genau betrachtete.

Sein Auftraggeber hatte ihn instruiert, dass heute, während der Rushhour, ein Gentleman die Regent Street entlanggehen würde, vermutlich Richtung Bahnhof. Als er ihm ein Foto in die Hand gedrückt hatte, das einen Melonenträger zeigte, hatte er geglaubt, man wollte ihn verkohlen. Doch da er cool war, war sein Kommentar ebenso kühl ausgefallen:

»Von der Sorte gibt es tausendundeinen. Hat er keine besonderen Kennzeichen?«

»Doch, ein sehr auffallendes sogar. Er trägt über dem linken Arm einen Taschenschirm. Dieser Schirm ist mit einer gut erkennbaren, silbernen Kette ans Handgelenk geschlossen.«

Er hatte seit einer Stunde durch die 8x50er Zieloptik seines Gewehrs gestiert. Und jetzt meldeten sich zu allem Überfluss auch Kopfschmerzen. Er hatte die Ampel Ecke Border Road und Regent Street im Visier und wartete darauf, dass in der Menschenmenge, die sich dort alle zwei Minuten staute, ein korrekt gekleideter Geschäftsmann auftauchen würde, dessen Schirm mit einer Kette am Handgelenk befestigt war.

Hoffentlich erwische ich nicht den Falschen, ist ja doch ein wenig unbestimmt und nebulös das Ganze.

Aber für zweihunderttausend amerikanische Dollar konnte man schon etwas tun. Ganz genau aufpassen zum Beispiel, auch wenn man Kopfweh hatte. Schließlich war er ein richtiger, eisenharter Killer.

Vor einer Stunde war er in die Kirche gekommen und hatte mit einem Dietrich den Aufgang zum Glockenturm geöffnet. Ohne Störungen. Die alte, betende Frau vor dem Altar hatte ihn offensichtlich nicht wahrgenommen.

Dreißig Meter über dem Regent Square hatte er sich schnell orientiert. Die Ampel an der Border Road lag in bestem Schussfeld. Kein allzu scharfer Winkel, gut einzusehen durch einen kleinen, unverglasten Durchbruch im Mauerwerk und eine Dreihundert-Meter-Distanz.

Dann hatte er seinen Koffer geöffnet und ein massives Dreibeinstativ aufgebaut, als Auflage und Drehpunkt. Er war gewohnt, im Stehen zu schießen.

Das Zusammensetzen der Waffe war Sache einer Minute gewesen. Sie bestand nur aus drei Teilen. Einem hundert Zentimeter langen Lee-Enfield-Lauf, einem S&W-Schloss und einem Metallbügel als Kolben. Es war kein Gewehr, sondern nur ein Schießgerät. Der Mörder konnte nur einen einzigen Schuss abfeuern, dann musste er das Schloss wieder herausnehmen, die leere Kartusche entfernen, eine neue Patrone in den Lauf schieben und das Ganze wieder zusammenbauen.

Aber er hatte noch nie mehr als einen Schuss gebraucht.

Das Gewehrfragment war eine Präzisionswaffe. Der lange Lauf mit seinen vier Zügen streute auf einen halben Kilometer nicht mehr als zwei, drei Zentimeter. Allein der Lauf schlug bereits mit siebenhundert Dollar zu Buche.

Die Auswahl der richtigen Patrone hatte den Mörder kein Nachdenken gekostet. Er hatte Erfahrungswerte, auf die er zurückgreifen konnte. Eine *22 Long Rifle*, Typ Delta mit Hartkupfermantel war das Geeignete für die momentane Situation. Die Patrone besaß eine Treibladung von vier Gramm, die das Projektil auf eine Mündungsgeschwindigkeit von 1000 m/sec beschleunigte und ihm eine Auftreffwucht von 200 mkg verlieh.

Das Objekt würde sterben, ohne es zu bemerken.

Der Mörder hatte das Gewehr im Drehpunkt des Dreibeins eingehängt und ganz zum Schluss die Zieloptik montiert.

Jetzt spürte er deutliches Kopfweh, weil er schon eine Stunde lang bewegungslos dastand und jeden Gentleman mit Schirm durch das Zielfernrohr genau betrachtete.

Scheißleben!, dachte er. Manchmal war es ganz schön schwer, ein eisenharter Killer zu sein.

Dann fing diese verfluchte Glocke wieder an zu dröhnen, um den Leuten zu sagen, dass es fünf Uhr sei. Da nützten auch die Wattepfropfen in den Ohren nicht viel.

Aber der Mörder nahm das Auge nicht vom Okular.

Jetzt steht schon wieder so einer an der Ampel. Der Zwanzigste bis jetzt. Zeitung in der Jackettasche. Kein Schirm oder? Dreh dich ein bisschen, Hundesohn, ich muss deine linke Hand sehen. Ja, sooo!

Dann sah er den Schirm und erkannte deutlich das Kettchen, mit dem dieser an das Handgelenk angeschlossen war.

Das Glück des Tüchtigen!

Das Objekt stand an der Bürgersteigkante und hinter ihm stauten sich die Passanten. *Vollkommen freies Schussfeld!*

Er verstellte seine Optik, bis er nur noch das Gesicht des Objekts vor dem Zielkreuz hatte. Jetzt wusste er mit Sicherheit, dass es derselbe Mann wie auf dem Foto war.

Das Geld ist verdient!

Der Mörder richtete das Fadenkreuz in der Zieloptik genau auf die Stirn des Objekts aus.

Er sah nur noch diese Stirn, sonst gar nichts.

Dann zog er durch.

Der dünne, peitschenartige Knall wurde vom Verkehrslärm auf dem Regent Square geschluckt, der Rückstoß der Waffe von dem S&W-Schloss aufgezehrt.

Unmittelbar nach dem Schuss demontierte der Killer ohne Hast sein Mordgerät, verstaute es im Holzkoffer und stieg die Treppen zum Kirchenschiff hinunter.

Die alte Frau vor dem Altar war nicht mehr da, und der Mörder beschloss, die Leere des Kirchenschiffs zu nutzen und die nächsten sechzig Minuten der Besinnung zu widmen. Er stieg auf die Kanzel und deponierte dort seinen Koffer. Dann setzte er sich in die vorderste Bankreihe, schloss die Augen und faltete die Hände.

Es war wieder einmal ein exakter und exzellenter Mord.

Als die Kugel Mr. Rymor traf, sprang die Ampel gerade auf Grün. Er hatte seinen Körper bereits zum Gehen programmiert und sein rechter Fuß hing halb über der Fahrbahn, als er starb. Die Wucht des Projektils und die Bewegungsenergie des toten Körpers hielten sich eine Sekunde lang die Waage.

Ein Herr, der links von Mr. Rymor stand, griff kurz nach seiner Hand, wie um ihn zu stützen, dann ging er ohne erkennbare Verzögerung über die Straße und ließ dabei einen kleinen Seitenschneider in seine Jackettasche gleiten. Ein Taschenschirm hing über den Arm, an dem der Rest eines silberfarbenen Kettchens baumelte.

Die nachdrängenden Passanten warfen die unbeweglich auf einem Bein stehende Leiche um.

Ein dicker Mann trat Rymor auf die Hand und sagte ärgerlich: »Na, stehen Sie wieder auf, Sir. Sie halten ja den ganzen Verkehr auf!«

Der Zug setzte sich schnaufend in Bewegung, um die Bahnstation von Stirling wieder zu verlassen. Es waren nur acht Leute ausgestiegen, die jetzt dem Ausgang der Sperre zustrebten. George McLowrie musterte jeden von ihnen genau. Dann zog er eine Fotografie aus seiner Jackentasche und betrachtete sie.

Unter den Angekommenen war der Abgebildete nicht, das stand fest. Sollte er einen Zug später genommen haben?

Der Butler des Earls of Depford ließ seine Blicke noch einmal über den Bahnsteig schweifen. Da stand nur noch eine junge Frau im Reisekostüm, die mit ihren zwei offensichtlich schweren Koffern etwas hilflos wirkte. Aber George erwartete keine Frau, sondern einen Mann. Ein Bahnbediensteter näherte sich dem Mädchen, nahm ihre Koffer ab und ging vor ihr her ins Bahnhofsgebäude hinein.

George tat dasselbe. Er durchquerte die Halle und verließ das Gebäude auf der anderen Seite durch die Drehtür. Am Straßenrand stand der metallicgrüne Rolls Royce der Depfords.

Der Butler öffnete die Tür und ließ sich hinter dem Steuer in die Polster fallen. Aus dem Handschuhfach förderte er einen Telefonhörer und eine Wählscheibe zutage. George ließ sich über das Glasgower Funkfernamt mit Helmet and Chain Castle verbinden. Sir Stanley Depford kam selbst an den Apparat.

»Was gibt es, George? Alles in Ordnung?«

»Ich muss Ihnen mitteilen, dass der Erwartete nicht mit dem Sechs-Uhr-Zug angekommen ist, Sir«, erwiderte der Butler und kurbelte dabei seine Seitenscheibe hoch. »Möglicherweise hat er sich entschlossen, diese Nacht in Glasgow zu verbringen.«

»Wenn Rymor sagt, er kommt um sechs, dann kommt er auch um sechs, hundertprozentig«, stellte Sir Stanley fest. »George, bleiben Sie vorerst, wo Sie sind. Ich werde ein oder zwei Gespräche mit Glasgow führen. In zehn Minuten rufe ich Sie wieder an.«

»Sehr wohl, Sir.« George hing den Hörer ein und klappte das Handschuhfach wieder zu.

Genau zehn Minuten später blinkte das Ruflämpchen. *Mylord ist pünktlich, wie stets!*

»Ja?«

»Sie können zurückkommen, George. Der Sonderkurier der *Weltbruderschaft Weißer Magier* wurde vor einer Stunde in Glasgow erschossen.«

»George, hören Sie noch?«

»Ähem, natürlich, Sir. Verzeihung. Sagten Sie Erschossen? Mr. Rymor?«

»Richtig!«

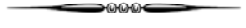
»Das ist, mit Verlaub gesagt, eine sehr peinliche Sache«, konstatierte der Butler.

»Wie recht Sie doch haben«, klang Stanleys Stimme aus dem Hörer. »Aber die Sache ist nicht nur peinlich, sondern kann sogar fatal werden. Kommen Sie zurück! Sie dürfen schnell fahren. Bis später.«

Klick!

Nachdenklich verstaute George den Hörer. Dann startete er den 800 PS starken Cosworth-Motor des Rolls und legte den ersten Gang ein. Aus den Zwillingstüten der Flammrohranlage schoss meterlanges Feuer, als der Wagen mit durchdrehenden Reifen losschoss.

Für die fünfzehn Kilometer bis Helmet and Chain Castle, das im Volksmund einfach Schloss Depford genannt wird, benötigte George knappe sechs Minuten, und das, obwohl die Straße schmal und vielfach gewunden war.



Stanley, der elfte Earl of Depford, Großmeister der Magie und erster Exekutor der *Bruderschaft Weißer Magier*, lief in der Bibliothek hin und her wie ein gefangener Tiger.

»Es kann kein Zweifel bestehen, George«, wandte er sich an seinen Butler, »bei dem Mann, der am Regent Place erschossen

wurde, handelt es sich um Mr. Rymor. Bei meinem Telefongespräch mit Inspektor Russ von der *Homicide Squad* beschrieb dieser mir den Toten genau. Es muss Rymor sein! Die Tatsache, dass er ein durchgeschnittenes Kettchen um das linke Handgelenk trug, erhärtet diese Gewissheit noch. Ich werde morgen nach Glasgow fahren, um die Leiche zu identifizieren.«

»Der Schirm, in dem er die Aufzeichnungen transportierte …?«

»Hing vermutlich an der Kette und ist natürlich nicht mehr vorhanden«, erwiderte Sir Stanley auf Georges Frage. »Und derjenige, der momentan im Besitz des Schirmes ist, kann damit jede Menge Unheil anstellen. Hölle und Teufel!«

»Du sollst nicht fluchen«, ließ sich Lady Anne Rose, Stanleys Gemahlin, vernehmen. Sie saß am Südfenster an ihrem Sekretär und beschäftigte sich gerade mit der Vernichtung eines großen Wodka-Martini.

»Die Lage ist zu ernst zum Saufen!«, knirschte der Earl of Depford. Mit drei langen Schritten war er bei ihr und nahm ihr das Glas aus der Hand. Die Eisstückchen klickten ein wenig, dann hatte er sich den Inhalt mit einem Ruck hinter die Krawatte gegossen.

»Stanley Depford …!«

»Bin ich, richtig!«, bestätigte Stanley grimmig. Dann drehte er sich auf dem Fuße um und bemerkte, dass der Butler gerade taktvollerweise den Raum verlassen wollte. »Sie bleiben hier, George. Es gibt keinen Streit, wir sind alle ganz ruhig – und Sie setzen sich jetzt hin. Kriegsrat! Anne, Kriegsrat!«

»Hör mal, du …«, sagte Lady Anne eisig.

»ES GIBT KEINEN STREIT!«, schrie der Earl. »Und lass die Finger von der Wodkaflasche. Mein Gott!« Er ließ sich in einen Sessel fallen und wischte sich über die Stirn. »Ich bin ganz durchgedreht. Entschuldige, Liebes«, fuhr er leise fort. »Aber die Lage ist wirklich ernst. Noch ernster!«

In Missachtung des Wunsches ihres Gatten schüttelte Mylady mit geübten und lässigen Bewegungen den Shaker mit einer neuen Wodka-Martini-Mischung.

»Mir ist nicht bewusst, dass eine Lage, wie du dich auszudrücken beliebst, überhaupt existiert«, meinte Lady Anne trocken. »Demgemäß kann ich auch nicht beurteilen, ob sie ernst ist. Vielleicht sagt mir mal jemand was, hm?«

»Sagen Sie ihr was, George!«, verlangte Sir Stanley. Er machte einen völlig erschöpften Eindruck.

»Ähem …«, setzte der Butler an.

»Sie sollen nicht *Ähem* sagen, sondern mir etwas sagen«, unterbrach ihn Mylady mit einem grausamen Lächeln und schenkte sich ein *Pint* des hochprozentigen Denkbeschleunigers ein. Stanley sah es und schloss die Augen.

»Für dich, mein Schatz!« Strahlend reichte sie ihm den Drink. »Du scheinst es nötig zu haben.«

»Ähem«, begann George wieder, »wenn Mylady gestatten, werde ich ihr nunmehr die zum Verständnis der Lage notwendigen Erklärungen liefern.«

Anne schien ihren guten Tag zu haben. »Das ist lieb von Ihnen, George. Aber werden Sie nicht ironisch.«

»Nichts liegt mir ferner. Wie sich aus den Umständen bereits schließen ließ, wurde ein Mann erschossen. Das wäre nicht weiter schlimm, kann sich in dieser besonderen Situation jedoch zur Fatalität entwickeln.«

»Sie sollen doch nicht ironisch werden, George.« In Lady Annes Stimme schwang leiser Tadel mit. George ließ sich nicht beirren. Er kannte seine Herrin.

»Bei besagtem Mann handelt es sich um Charles S. Rymor, einen Adepten der Weißen Magie, der vom Präsidium der Bruderschaft zeitweise als Sonderkurier eingesetzt wurde. Nicht alles lässt sich mit der Post Ihrer Majestät befördern. Diesmal trug er ungeheuer wertvolle Dokumente bei sich, die für Helmet and Chain bestimmt waren. Sir Stanley hatte sie zum Zwecke eines genaueren Studiums angefordert und das Präsidium einer zeitweiligen Überlassung zugestimmt.«

»Na und?«, meinte Lady Anne und gähnte dezent.

»Bei den Dokumenten handelt es sich um handschriftliche Originalaufzeichnungen von Doktor Victor Frankenstein«, erwiderte George trockenen Tones.

»Ich weiß, dass ich mit einem Zauberer verheiratet bin«, merkte Sir Stanleys schöne Gattin nach einem halbminütigen, sehr dichten Silentium an. »Ich weiß, dass Sie ebenfalls zur Gilde der Magier gehören, George. Aber nun konfrontieren Sie mich mit dem unglaublichen Geständnis, triviale Bücher und schlechte Horrorfilme zu konsumieren. Jetzt dürfen Sie weitersprechen.«

Die Brauen des Butlers hatten sich nach oben bewegt, aber nur ein wenig. Das Weitersprechen übernahm der Earl.

Sir Stanley klang übelgelaunt: »In diesem Punkt sehe ich mich genötigt, Deine Weltsicht zu korrigieren. Frankenstein ist nicht nur eine Romanfigur, sondern hat gelebt!«

»Soso!« Mylady grinste leicht.

»Er war nicht ganz der, als den ihn die Autorin damals erscheinen ließ«, fuhr der Herr von Depford Castle fort. »Mary Shelley schrieb 1818 den Roman *Frankenstein oder der moderne Prometheus*. Der Inhalt ist bekannt: Ein eigenwilliger Mediziner baut aus Leichenteilen eine Art künstlichen Menschen zusammen. Sogar Teile von Tierleichen sollen bei diesem Spaß Verwendung gefunden haben, laut Mrs. Shelley natürlich. Rymor sollte mir die handschriftlichen Operationsprotokolle Frankensteins bringen.«

»Muss ich jetzt lachen oder kommt noch was?«, wollte Lady Anne wissen. Ihr Gatte nahm einen riesigen Schluck aus seinem *Pint* und bedachte sie mit einem mörderischen Blick. Der Butler übernahm es, Mylady weiter aufzuklären.

»Frankenstein hat tatsächlich gelebt«, führte er aus. »Er studierte natürlich nicht, wie im Roman, an der damals berühmten Universität Ingolstadt, sondern in Heidelberg, in Deutschland. Eine Überprüfung der alten Immatrikulationsakten ergab, dass zwischen 1802 und 1808 tatsächlich ein Victor Frankenstein als Student eingetragen war. Er verließ Heidelberg als Doktor der Medizin und praktizierte danach in seiner schweizerischen Heimat. 1816, am Genfer See, lernte er Mary Wollstonecraft Shelley kennen, die mit ihrem Mann Percy, dem Dichter, und anderen die Gesellschaft mit Lord Byron pflegte. Viktor Frankenstein war zeitweilig Teil des Kreises

und wurde wohl ein wenig übermütig. Um sie zu seiner Geliebten machen, versuchte er, die gute Dame mit seinen Ideen zu beeindrucken, was unterm Strich ein erfolgloses Unterfangen blieb. Er wurde von dem eifersüchtigen Ehemann wie auch von Byrons noch eifersüchtigerem Leibarzt Dr. Polidori, der in ihm einen Nebenbuhler witterte, fortgejagt. Wenig später verfasste Mrs. Shelley, die von den Ideen ihres Verehrers nur einen Bruchteil verstanden hatte, ihren literarischen Erstling – eben jenes Werk, durch das Doktor Frankensteins Andenken derart verunglimpft wurde. Der Inhalt dieses Romans ist also zum Teil authentisch. Dass Dr. Frankenstein aus Leichenteilen einen funktionsfähigen Organismus zusammenbaute, stimmt. Seine Aufzeichnungen hierüber gelangten bereits 1830 in den Besitz der *Bruderschaft Weißer Magier*. Der Rest des Buches ist ein Produkt von Mrs. Shelleys blühender Phantasie. Frankenstein nannte seine Arbeit damals die *absolute Operation*. Möglich war sie dadurch, dass er ein Mittel gefunden hatte, das die Abwehrkräfte des menschlichen Körpers völlig ausschaltete.«

Lady Anne wirkte jetzt ein wenig interessierter.

»Sie meinen die Abwehrkräfte, die der Körper entwickelt, wenn ihm ein fremdes Organ implantiert werden soll? Bis jetzt gelang durch diesen Faktor noch keine Herzverpflanzung. Der jeweilige Patient überlebt es im günstigsten Fall einige Monate, dann stirbt er, weil sein Körper das fremde Herz wieder abstößt.«

»Sehr richtig, Mylady«, lobte George mit ernstem Gesicht. »Auch bei völliger Übereinstimmung der Blutgruppe und anderer Faktoren nimmt ein menschlicher Organismus ein körperfremdes Organ nur sehr bedingt an. Eine Ausnahme entsteht, wenn es sich bei Organspender und Empfänger um eineiige Zwillinge handelt, was allerdings selten der Fall ist.«

»Bei Herzverpflanzungen schon gar nicht«, meinte Anne. Der Butler wollte weitersprechen, aber Stanley stoppte ihn mit einer Handbewegung.

»Stimmt auch«, erklärte er weiter. »Die Medizin kennt natürlich Mittel, um diese Abwehrreaktion zu dämpfen, Hydro-

Cortison, Prednison oder Imuran zum Beispiel. Alles nichts Halbes und nichts Ganzes. Mit Dr. Frankensteins Präparat hingegen kannst du einem Menschen ein Hundeherz einpflanzen und er wird weiterleben bis an sein seliges Ende im hohen Alter. Oder falls er einen Arm verliert, durch einen Unfall und so weiter, näht man ihm einen anderen an und dieser wächst anstandslos fest. Mit diesem Präparat kann man tatsächlich aus mehreren Menschen oder auch Tieren einen einzigen Organismus fabrizieren, natürlich nicht aus Toten, wie Mary Shelley es in ihrem Buch behauptet hat, sondern nur aus Lebenden.«

»Und wie hat dann Frankenstein …?«

»Sei nicht so naiv, Liebling. Er fing sich seine Versuchskaninchen selbstverständlich bei Nacht und Nebel von der Straße weg. Im Keller seines Hauses schlachtete er sie dann. Das wissenschaftliche Ziel vor Augen, geriet er dadurch ein wenig außerhalb der Legalität. Das hinderte ihn später auch daran, seine Erkenntnisse zu publizieren. Was hätte ihm der Ruhm genützt, wenn man ihn geköpft hätte?«

»Gar nichts«, meinte Lady Anne und: »Pfui Teufel!«

»Und jetzt sind wir soweit, dass sich jemand das Rezept Dr. Frankensteins verschafft hat und sogar vor einem Mord nicht zurückgeschreckt ist, um es zu bekommen. Er wird natürlich Mediziner sein, anderenfalls könnte er nichts damit anfangen. Und wenn er derjenige ist, an den ich gerade denke, dann wird er Großbritannien mit Monstern bevölkern. Mit Monstern, die ihm gehorchen.«

»Aber wie denn, was denn, wo denn?«, kleidete Lady Anne ihre Gedanken in Worte. Sir Stanley seufzte.

»Kannst du dir einen Menschen vorstellen, dem ein krankhafter Trieb zum Töten innewohnt, einen Gewohnheitsmörder sozusagen?«

»Kann ich, jawohl!« Lady Anne warf Butler George einen intensiven Blick zu. Der Earl grinste.

»Jetzt stell dir vor, dieser Mensch sei klein und schwach. Das hinderte ihn bisher daran, seinem Trieb nachzugeben. Wie kann er jemanden umbringen, wenn er so mickrig ist, dass

jeder ihn verhauen kann? Plötzlich hat dieser Mensch die Pranken eines Löwen, die Beine eines Sprinters, die Arme eines Schwergewichtsboxers und die Giftzähne einer Kobra. Nun, noch Fragen?«

»Nein!« Stanleys Gattin schüttelte sich.

»Und ich kenne nur einen Mann, der erstens mit dem Rezept etwas anfangen kann, zweitens Mediziner ist und eine eigene Privatklinik besitzt und drittens erfahren haben könnte, dass ein Kurier mit Dr. Frankensteins Aufzeichnungen nach Helmet and Chain unterwegs ist. Der Nachrichtendienst der *Schwarzen Internationale der Linken Hand* ist eine hervorragende Organisation und schläft nicht. Na, George, wer könnte sich die Dokumente unter den Nagel gerissen haben?«

»Als intimer Kenner der Schwarzen Szene kenne auch ich nur einen Menschen, der hierfür in Frage käme, Sir«, sagte der Butler steif. »Es ist dies Lord Hieronymus Hatchesinner, Doktor der Chirurgie, Großmeister der Schwarzen Magie und Vorsitzender des Dämonischen Zirkels in London. Besagter Teufelsanbeter besitzt übrigens in Cromer, an der Ostküste Britanniens, eine private chirurgische Klinik.«

»Ich sehe, Sie haben sich auch bereits Gedanken gemacht, George.« Sir Stanley war zufrieden. »In meiner Eigenschaft als erster Exekutor der Weißen Magier werde ich *Seiner Lordschaft* in nächster Zeit einen Besuch abstatten und ihn fragen, ob er Rymer erschießen ließ.«

»Und ich komme mit!«

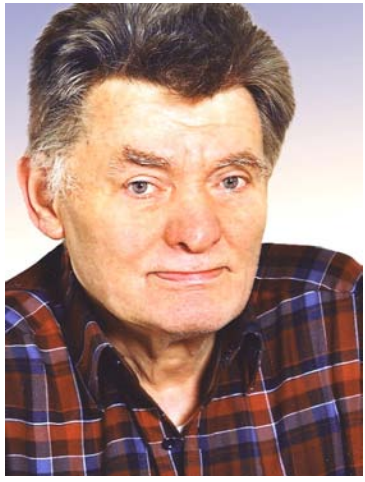
Lady Anne lächelte allerliebst und hielt sich an ihrem Wodka-Martini-Glas fest. Sie schien einige Schwierigkeiten mit der Fokussierung ihrer Augen zu haben.

»Liebling …«

»Ich komme mit! Schluss!«

Na also!, dachte Stanley. *Jetzt hat sie es doch wieder geschafft!*

Der Autor



Hans Jürgen Müggenburg wurde am 25. Juni 1944 in Trippstadt/Unterhammer, in der Nähe von Kaiserslautern, geboren.

In Kaiserslautern besuchte er zwischen 1951 und 1959 die Goetheschule und absolvierte daran anschließend eine Lehre zum Starkstromelektriker. Nach dem Auszug aus dem Elternhaus arbeitete er in der Binnenschifffahrt, beim Gerüstbau, als Discjockey und als Elektriker.

1972 heiratete H. J. Müggenburg, arbeitete dann noch zwei Jahre als Elektriker bei den amerikanischen Streitkräften und begann mit dem Schreiben. Sein erster Roman *Auf Tod programmiert* erschien 1973 als Nr. 139 der Science-Fiction-Reihe des Zauberkreis-Verlages, Rastatt. Danach schrieb er zwischen 1974 und 1981 weitere 20 SF-Romane.

In der Reihe »Silber Grusel-Krimi« – ebenfalls Zauberkreis-Verlag – wurden zwischen 1974 und 1978 sieben Romane unter dem Pseudonym »Hexer Stanley« veröffentlicht, worin ein Sir Stanley, Earl of Depford, die Hauptrolle spielte. Die ersten beiden Romane wurden 1996 in der Reihe »Dämonen-Land«

des Bastei-Verlags nachgedruckt. Seit Einstellung der Reihe harrt die Serie einer kompletten Neuausgabe.

Da die Schriftstellerei letztlich zu wenig einbrachte, entschloss sich H. J. Müggenburg im Jahre 1982 zu einer beruflichen Umorientierung. Seit dem 1. Juli 2004 ist »Hexer Stanley« in Rente.

Ab Frühjahr 2015 werden alle Romane von Hans Jürgen Müggenburg bei EMMERICH Books & Media in einer Werkausgabe nachgedruckt. In dem Zusammenhang erscheinen zwei bislang unveröffentlichte Romane um den Earl of Depford – *Die Jagd nach Borascht* und *Satans Hoflieferanten* – als Originalausgabe bei EMMERICH Books & Media.

Die Cover-Illustratorin

Beate Rocholz wurde im Jahr 1968 geboren und entdeckte früh ihren Hang zum Zeichnen und Illustrieren. Im hereinbrechenden Computerzeitalter verlegte sie ihre Arbeit vom Papier bald auf digitale Zeichen- und Malflächen. Abgesehen vom Grafik-Tablet sind Programme wie *Photoshop*, *InDesign* und *Illustrator* ihre ständigen Begleiter.

Beate Rocholz war 13 Jahre in einer renommierten Unternehmensberatung als Graphikdesigner tätig und ist heute als Illustratorin und Infografikerin selbstständig. Zurzeit erweitert sie ihre Kenntnisse mit 3D-Programmen.

Illustrationen von ihr sind u. a. in dem Roman *Valerian der Söldner* (Atlantis-Verlag, 2013) zu finden; eine größere Anzahl Titelbilder gestaltete für die Publikation *Follow* (Fantasy Club e.V.). Ende 2014 entwarf sie die Cover des 12-teiligen Fantasy-Romanzyklus *Ragnor-Saga*. Zuletzt arbeitete sie zahlreiche Illustrationen für eine Kinderbuch-Reihe aus.

2013 publizierte sie mit *My Daily Sketches* ihr erstes Artbook bei Emmerich Books & Media.

DIE MITTE DER SIEBZIGER JAHRE VERFASSTEN HORROR-ROMANE DES AUTORS H. J. MÜGGENBURG ERSCHEINEN IN UNSEREM VERLAG IN EINER EXKLUSIVEN 5-BÄNDIGEN WERKAUSGABE (BAND II - V IN VORBEREITUNG)

EMMERICH
Books & Media

Die lieferbaren Titel im Verlagsprogramm
sind als Taschenbücher und eBooks bei Amazon erhältlich;
eBooks können zusätzlich über beam-ebooks.de,
Printausgaben auch direkt über den Verlag bestellt werden:
www.emmerich-books-media.de

MICHAEL SULLIVAN

DER MURMLER UND ANDERE GESTALTEN

Kann man in einer Kirmesbude wirklich in die Zukunft sehen? • Welche Experimente veranstaltet ein Schäfer in seiner Wellblechhütte? • Kann ein Riese die mörderischen Wetterexperimente eines Zauberers beenden • Hat ein kleiner Junge eine Chance gegen eine Bande furchtbar dicker Mörder? • Warum lässt sich ein frisch verstorbener Großvater die von ihm abonnierte Zeitung an seine Grabstätte liefern, ehe er sich mit 12 Räubern anlegt und danach das GANZ NEUE Testament schreibt? • Welches Geheimnis trägt der schäbige Nachtschichtarbeiter mit sich herum, der sich brennend für alte Horror-Romane interessiert? • Kann man(n) wirklich nur 999-mal eine Ejakulation haben?

20 nicht immer ganz ernst zu nehmende Horror-, Fantasy- und Science-Fiction-Geschichten.

MICHAEL SULLIVAN

DER HEXENJÄGER

Werden Sie von Hexen verflucht? Machen Ihnen Vampire, Werwölfe, Zombies oder anderes übles Gelichter zu schaffen? Schreiben Sie an Sepp O'Brien, postlagernd. Der Hexenjäger rückt mit detaillierten Beschreibungen aller existierenden Ungeheuer der Welt sowie ihrer Stärken und Schwächen an und hat die nötigen Mittel, diesen Störenfrieden den Garaus zu machen.

Aber Vorsicht: Kollateralschäden sind bei seinen Einsätzen eher die Regel als die Ausnahme!

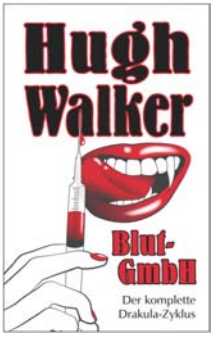
Die Figur des Hexenjägers Sepp O'Brien trieb in einem Roman und vier Kurzgeschichten noch vor den ungleich berühmteren Ghostbusters ihr Unwesen. Die Texte liegen mit einer eigens für diese Gelegenheit geschriebenen Einführung erstmals gesammelt vor.

MICHAEL SULLIVAN

DURCH DIE ZEIT UND DURCH DEN RAUM

Michael findet heraus, dass sein Großvater durch die Zeit reisen kann. Als der rüstige Rentner von einer dieser Expeditionen nicht mehr zurückkommt, entschließen sich die Familienmitglieder zu einer Rettungsaktion. Aber sind sie hart genug, den Großvater und sich selbst aus dem Orient, dem Wilden Westen und anderen unangenehmen Orten herauszuhauen und sich nach Hause zurückzukämpfen?

Kommen Sie mit auf eine irrwitzige Reise durch »DIE ZEIT« und durch den Raum. Begleiten Sie die sympathischen Figuren dieser Geschichte durch die verschiedensten Dimensionen. Erleben Sie mit ihnen ein skurriles Abenteuer nach dem anderen und genießen Sie eine herrliche Berg- und Talfahrt, von der Sie nicht einmal zu träumen wagten.



HUGH WALKER

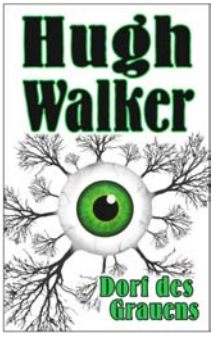
BLUT-GMBH

»Der Drakula-Zyklus« mit den Romanen *Die Blut-GmbH*, *Drakula lebt!*, *Drakulas Rache* & *Die Blutpatrouille*.

Menschen verschwinden im Dunkel der Nacht, um Tage später ohne Erinnerung wieder aufzutauchen. Einstiche an ihren Körpern beweisen, dass Blut abgezapft wurde. Die Spur führt in die Klinik von Dr. Lukard und seiner Blut-GmbH, hinter deren Fassade das Unfassbare droht.

Alle Anstrengungen, Lukards Pläne zu durchkreuzen, scheinen vergebens: Menschen werden weiterhin als Melkkühe für seine finsteren Scharen missbraucht.

Alle Anstrengungen, Lukards Pläne zu durchkreuzen, scheinen vergebens und Rettung scheint nur unter größten Opfern möglich zu sein. Realität und Phantasie verschwimmen – und die Landkarten unserer Wirklichkeit müssen neu geschrieben werden …



HUGH WALKER

DORF DES GRAUENS

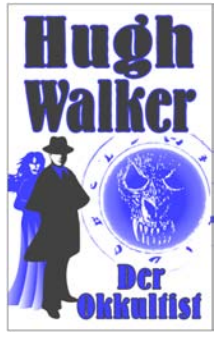
Frank Urban verschlägt es in ein Dorf, das auf keiner Karte verzeichnet ist. Entsetzt erkennt er, dass die Bewohner unter einem rätselhaften Bann stehen. Urbans Telefonate nach draußen werden unterbrochen und sein verzweifelter Fluchtversuch misslingt unter mysteriösen Umständen.

Eine unbekannte Macht in den umliegenden Wäldern verändert die Menschen in beunruhigender Weise. Frank Urban ahnt nicht, dass sich das wahre Grauen noch offenbaren wird!

In *Dorf des Grauens* werden erstmals die 1978 verfassten Romanteile *Im Wald der Verdammten* und *Kreaturen der Finsternis* zu einem Buch zusammengefasst. Die ebenfalls in diesem Band veröffentlichte Kurzgeschichte *Ge-Fanggen* aus dem Jahr 1996 ist thematisch mit dem Roman verwoben.

HUGH WALKER

DER OKKULTIST



»Die realen Aufzeichnungen von Klara Milletti und Hans Feller« in drei Romanen:

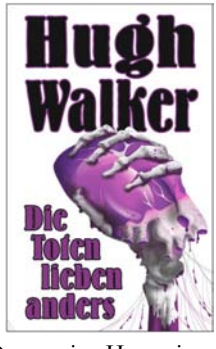
In *Die gelbe Villa der Selbstmörder* gehen Hans Feller und sein Medium Klara Milletti einer hohen Selbstmordrate in einem Dorf nach, in dem alle Kinder verschwunden sind. Und was hat es mit den ungewöhnlich heftigen Unwettern auf sich, die sich über dem Ort entladen?

Das Gespann Feller/Milletti wird in *Hexen im Leib* mit einem Fluch aus der Vergangenheit konfrontiert. Das Mädchen Melissa ist vom Geist einer Hexe besessen und erleidet entsetzliche Qualen. Klara Milletti setzt alles daran, das Mädchen von dem Grauen zu befreien.

In *Bestien der Nacht* verschwindet eine Frau spurlos. Dem Verlobten wird bei seiner verzweifelten Suche Hilfe zuteil. Klara Milletti gelingt es Kontakt zu Michaela aufzunehmen … doch das ist erst der Beginn eines nicht enden wollenden Albtraums!

HUGH WALKER

DIE TOTEN LIEBEN ANDERS

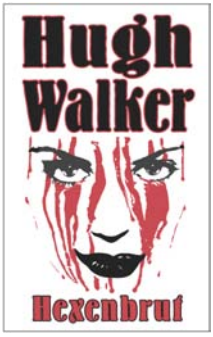


Drei Vampir-Romane:

VAMPIRE UNTER UNS: Martha Mertens bringt ein Kind zur Welt, das bei der Geburt die erwachsenen Züge ihres verstorbenen, früheren Ehemanns trägt. Ihr jetziger Mann Pet findet heraus, dass seine Frau einen Vampir zur Welt gebracht hat.

ICH, DER VAMPIR: Auf der Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit kommt Vick Danner im Haus einer betörend schönen Frau unter. Langsam nimmt Vick Veränderungen in seinem Wesen wahr. Ein wilder Hunger ergreift von ihm Besitz, der ihn seine menschliche Natur immer mehr vergessen lässt.

BLUTFEST DER DÄMONEN: In einem friedlichen Tal erheben sich längst Verstorbene zu dämonischem Leben. Einmal erwacht lassen sich die Toten nicht mehr aufhalten und wüten, als sei die Zeit des Jüngsten Gerichts angebrochen …



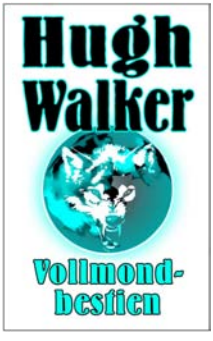
HUGH WALKER

HEXENBRUT

Die Romane *Die Blutgräfin* und *Tochter der Hexe*:

In Wien gerät eine spiritistische Sitzung, außer Kontrolle. Nachforschungen in einem alten Haus führen zu den grauenhaften Hinterlassenschaften seiner früheren Bewohnerin, der berüchtigten Adligen Erzsébeth Báthory. Zur gleichen Zeit beginnt eine Serie bestialischer Mädchenmorde, als wandle *Die Blutgräfin* nach Jahrhunderten wieder unter den Lebenden …

In *Die Tochter der Hexe* verbrennt vor den Augen einer Menschenmenge eine Frau zu Asche – mehrere Meter über dem Boden, wie an unsichtbaren Seilen hängend. Ein Fall von Massenhypnose? Ein junger Student geht dem Rätsel nach und begegnet der Tochter des Opfers, die aus einer Familie von Hexen stammt. Damit öffnet sich für ihn eine Welt, die er sich in seinen schlimmsten Albträumen nicht vorzustellen gewagt hätte.



HUGH WALKER

VOLLMONDBESTIEN

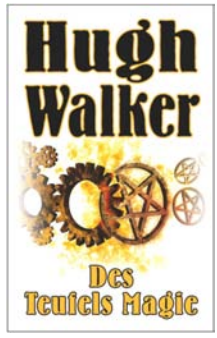
Hugh Walkers Werwolf-Romane sowie die Kurzgeschichten *Vollmond* und *Mimikry*:

DAS HAUS DER BÖSEN PUPPEN: Charlie Tepesch, der unter Schüben von Gedächtnisschwund leidet, wird mit Berichten über einen blutrünstigen Vollmondmörder konfrontiert. Ist die Mordserie ein Indiz für das Werk eines Werwolfs oder treiben hier noch unheimlichere Kreaturen ihr Unwesen – unter der Maske unschuldiger Kinder?

HERRIN DER WÖLFE: Als Thania Lemar bei ihrem unbefugten Besuch auf einer ländlichen Wolfszucht alle Warnhinweise missachtet, kommt es zur unvermeidbaren Konfrontation mit der Bestie. Der Wolf ordnet sich ihr unter, als akzeptiere er sie als Mitglied des Rudels. Für den Wolfszüchter Karel Woiew verdichten sich die Bilder aus Thanias Träumen und ein Erlebnis aus ihrer Vergangenheit zu einer schrecklichen Ahnung …

HUGH WALKER

DES TEUFELS MAGIE



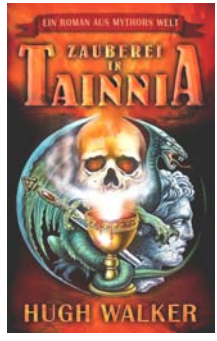
Die Romane *Lebendig begraben* & *Die Robot-Mörder* sowie die Kurzgeschichten *Der Gott aus der Vergangenheit* & *Umleitung in einen Albtraum*.

LEBENDIG BEGRABEN: Wird jemand lebendig begraben, liegt der Fehler nicht immer beim Leichenbeschauer. Womöglich *kann* der Betreffende gar nicht sterben. Genauso ergeht es Gerrie Bermann, der diese Besonderheit auf seine Weise missbraucht. Unter dem Deckmantel des Normalen hinterlässt er auf seinem Weg eine Spur menschlicher Verwüstung.

DIE ROBOT-MÖRDER: Fritz Kühlberg zweifelt an seinem Verstand, als er der Frau wiederbegegnet, die er vor Kurzem überfahren und für tot gehalten hat. Auf den ersten Blick wirkt sie unverletzt, doch ist sie wirklich lebendig? Ihre beunruhigende Wesensveränderung scheint sich auf Fritz zu übertragen. Er gerät unter den Einfluss eines bizarren Rituals, das seine Persönlichkeit auszulöschen droht.

HUGH WALKER

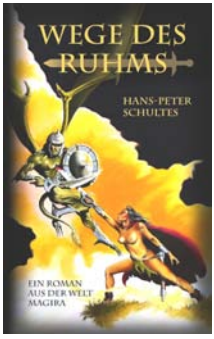
ZAUBEREI IN TAINNIA



Hugh Walkers MYTHOR: Eine vergessene Vision.

Im Frühjahr 1979 fiel im Pabel-Verlag die Entscheidung für eine neue Fantasy-Heftserie. Drei Exposés wurden damals eingereicht, die Entscheidung fiel für Hugh Walkers Exposé. Hugh Walkers »Zauberei in Tainnia« war als Auftakt der Reihe MYTHOR geplant. Doch obwohl das fertige Werk der Kompromiss zwischen den ursprünglichen Ideen des Autors und den Auflagen der Redaktion war, entsprach es nicht den Vorstellungen der Verlagsredaktion – und so blieb der Roman lange Zeit unveröffentlicht.

»Zauberei in Tainnia«, seitdem nur innerhalb der Fanszene publiziert, liegt erstmals als Taschenbuch vor. Die Mythor-Fans können sich nun ein Bild machen, wie Hugh Walker sich »seinen« Helden vorgestellt hatte.



HANS-PETER SCHULTES

WEGE DES RUHMS

Folgen Sie dem Autoren in eine archaische Welt, deren primitive Kriegerkulturen in barbarischem Glanz erstrahlen und deren schimmernde Reiche wie Edelsteine die Länder bedecken.

Seit den Tagen der ersten Götter tobt der Kampf unheiliger Mächte gegen die Kinder des Menschengeschlechts, in deren Herzen das Wort des Großen Raben brennt.

Gegen die Blutmagie der Schlangengeborenen ist ein Schwert, weitergegeben durch die Könige eines auserwählten Volkes, die letzte Hoffnung der noch freien Menschen.

Ein Heroic-Fantasy-Roman aus der Welt MAGIRA.

HANS-PETER SCHULTES
MIT ANDREAS GROSS

RUNEN DER MACHT

Pannonien im Jahre 469:

Das Reich der Hunnen ist Vergangenheit. Die Stämme und Völker, die einst mit Attila gegen Rom gezogen sind, haben das Joch der hunnischen Herrschaft abgeschüttelt. Jetzt fallen die Sieger wie reißende Wölfe übereinander her und die Blutmagie eines hunnischen Schamanen erweckt ein lange verloren geglaubtes Grauen.

Nur Giso, die Königin der Rugen, den Untergang ihres Volkes vor Augen, erkennt die drohende Gefahr. Der entscheidende Kampf um die Macht, die Schlacht an der Bolia, in der die Ostgoten gegen eine mächtigen Allianz der nordpannonischen Stämme antreten, steht bevor.

Ein epischer Heldenroman aus der
mythenreichen Zeit der Völkerwanderung.

Werkausgabe der Romane von H. J. Müggenburg – auch bekannt als »Hexer Stanley«

Vier Jahrzehnte schlummerten die Manuskripte in den »Grüften« der Archive. Nun werden sie zu neuem Leben erweckt!

Sir Stanley, 11. Earl of Depford und ein Großmeister der Weißen Loge, bekämpft das organisierte Böse weltweit! Unterstützt von seiner Frau Anne und dem Butler George, ihrerseits Adepten der magischen Zünfte, schickt er seine dämonischen Widersacher dorthin zurück, wo sie hingehören – und zwar endgültig!

Dieser Band enthält die Romane »Unternehmen Frankenstein« (1974) und »Der Gilgit-Teppich« (1974).

ISBN 1-5153-3170-9

EMMERICH
Books & Media